

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 51

Artikel: Beschluss meiner Badreise
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.
 Samstags den 21ten Wintermonat, 1793.
 N^{ro.} 51.

Beschluß meiner Badreise.

Weil es in dieser wechselfüchtigen Welt einmal so Mode ist, daß alles, sey es groß oder klein, wichtig oder geringfügig, schlecht oder gut, gepiffen oder gesungen, sein Ende nimmt, so wird ein Rabiskopf wie ein Genie von selbst begreifen, warum ich meine Wanderschaft mit der Kron der Vollendung schmücke! gesetzt auch, diese Kron wäre nur von Eichenlaub, thut nichts; das Werk ist doch vollbracht. — Zwar hab ich noch einen ziemlichen Vorrath von kleinen aber doch interessanten Begebenheiten, die ich im künftigen Jahrgang in einzelnen Stücken zu liefern gesinnt bin, wenn nicht etwa ein unholder Leser mir vor der Zeit den Hirnschädel spaltet.

* * *

Das Essen ward aufgetragen; lieblich düftete der Geruch in die offenen Nasenlöcher meiner appetitvollen Reisegefährten; allein Niemand wollte es wagen, sich hinzusetzen; stumm und starr stunden wir da um den Tisch herum, wie Paradowachen um eine königliche Tafel. Die Aufwärterinn mit bechschwarzen Augen warf einen flüchtigen Ablerblick über uns weg, und gieng lachend davon. Ein Mann von Kopf hat gewiß auch einen sinnreichen Magen. Ich setzte mich an den

nächsten Platz, schöpfte für mich Suppe heraus, und aß nach Herzenslust. Sogleich war der ganze Tisch besetzt, und jeder that so, wie ich, nur Umbroso saß da in der ruhigen Stellung einer philosophischen Statue; endlich erhob er auch seine Marmorhand, und griff zu, wie alle Sterbliche, wenn sie hungrig sind.

Nachdem der erste Handgriff mit der Suppe vorbey war, da gieng der Jammer erst recht an; Niemand wollte zerschneiden, jeder erwartete diesen höflichen Liebsdienst von seinem Nachbar, und so saßen wir da fast eine Viertelstunde, die Mädchen über und über roth wie Zinnoberbüchsen, und wir andern ernst und gelassen, wie Deltpöfe, ganz in der hungrigen Stellung, als sollten uns die gebratenen Wachteln ins Maul fliegen.

Es ist doch eine schöne Sache um die feinere Lebensart! wie glücklich kommt man nicht durch die Welt, wenn man im Fall der Noth eine Gans anschneiden, oder einen Has nach den Regeln der Mangerlogie zergliedern kann! Wir lernen alles, nur das nicht, was man am nöthigsten braucht. Was hilft mir iht meine Logik! einen Syllogismus weiß ich zu zerlegen in seine drey Haupttheile, aber keinen Kalbsbraten. Bey meiner Seele! meine Kinder sollen mir vor allem die Mangerlogie [: Eßkunst:] studiren.

Nach diesen Flüchtigen Gedanken schnitt ich ein Stück Rindfleisch herunter, begoß es mit Senf, und stopfte damit jene Lücke, für deren Ausbesserung man weit mehr sorgen muß, als für alle Bedürfnisse des Kopfs und Herzens. — Worte rühren, sagt das Sprich-

wort, Beispiele aber locken zu Thatfachen, so giengs auch hier; alles schnitt Rindfleisch, und goß Senf darüber.

Wie der erste Hunger gestillt war, und ein Glaswein die Lebensuhr wie köstliches Del wieder in Gang brachte, da fieng ich wieder an zu philosophiren. Ein hungriger Magen denkt nie; das weiß der Dichter, wie der Advokat.

Menschen, Menschen, wie habt ihr die Natur verhunzt! alles bringt ihr unter Zwang und Regeln, sogar Speis und Trank. Wo lebt wohl ein Thier, das beym Gefühl des Hungers nicht grade zugreift, wenn es was Eßbares vor sich hat? Nur der Mensch hat das große Vorrecht nach Ceremoniel und willkürlichen Gesetzen zu speisen. Da hängt euch eine Glocke in einem hohen Thurm, und wenn das Ding so und so vielmal brummt, so schießen die Leute aus allen Winkeln des Hauses ins Eßzimmer, mit der Eilfertigkeit hungriger Jagdhunde, wo sie sich um einen reichlich besetzten Tisch herum lagern, und nach Gebühr und Sitte taktmäßig zusammen speisen. Ist man zu Gasse gebethen, so geht das große Tagwerk noch gefaslicher vor sich; Keiner darf da in die Suppe langen, sie wird jedem theilweise zugeschöpft; er mag nun nach viel oder wenig Lust haben, hilft nichts, er muß mit der beygemessenen Portion vor Lieb nehmen. Hierauf zerschneidt einer die Gerichte, legt einen guten Bißen auf einen Teller, und überreicht ihn dem Vornehmsten am Tische, dieser übergiebt ihn unter vielen Umständen seinem Nachbar, der Nach-

bar, auch ein gefälliger Mann, macht sich bey all
 seiner Eßlust ein Bedenken, und legt ihn seinem Bey-
 fah vor, dieser läßt ihn weiters wandeln, und so geht
 der gute Biße in der Ründe herum, bis er kalt ist,
 und wieder an die alte Stelle kömmt. Diese Poffen
 nennen sie Lebensart, und wiederholen sie pünktlich
 bey jedem Gerichte. Kurz, man setzt sich hungrig
 an die Tafel, ermüdet sich mit Tellerwechßeln, steht
 hungrig auf, bedankt sich für die herrliche Bewirthung,
 nimmt allen Falls noch ein Gläschen Kirschwasser
 zur Verdauung des Hungers, und schleicht nach
 Hause, wo man in der Küche abgefottene Kartoffeln
 auffucht, um seine liebe Existenz für diesen Tag nicht
 untergehen zu lassen. — O ihr goldnen, seligen
 Zeiten, wo sich unsere Vorväter ohne alles Ceremo-
 niel an einen runden Tisch hinfetzten, und in bester
 Eintracht einen Freundschaftsschmaus feyerten! Jeder
 griff zu, wo es ihn gelüßete; hohe Becher voll süßen
 Weins belebten Aug und Herz, man sprach aus aller
 Fülle des — — Aber poß tausend und alle Wetter!
 Indem ich da meinen philosophischen Gedanken nach-
 hänge, weiden sich meine Tischgefährten, wie hun-
 grige Spazier unter einem Taubenschlag. Seht
 nur, das züchtige Mägdchen mit dem jungfräulichen
 Blick, mit der holden Unschuldsmine zerreißt da eine
 gebratene Taube mit all der gesegneten Eßlust eines
 Bauernmädel, das an einem Kirchweihfest zum
 Erstenmal mit einem fastigen Kalbsbraten bekannt
 wird. — Proffit die Mahlzeit, schöne Tochter! O,
 wenn das ihr Liebhaber sehen könnte, er hätte gewiß
 Herzensfreude daran! — hier wollte das gute Kind

benne erstickten vor lauter Lachen; selbst meinem Umbroso stieg ein halbes Lächeln auf die Lippen, es war aber so klein, daß man es mit einer Nadelspitze hätte bedecken können. — O, mein schöner Schattenriß, wie hast du dich verändert.

Die Physiognomie mag allenfalls ihr Gutes haben; doch getraue ich mir zu behaupten, daß man an einer öffentlichen Tafel bloß aus der Art und Weise, wie die Leute essen und trinken, eben so gut auf ihren Charakter schließen kann, als aus ihren noch so auffallenden Gesichtszügen. Daß Innere des Menschen ist nie anschaulicher, als wenn er seiner ganzen Natur überlassen wird, und was ist natürlicher, als Essen und Trinken? — Ja, wird mir der Eine oder Andere einwenden — —

Nichts ja, und nichts nein. Kurzum, ich griff nach einem Kapaun, und der Kapaun verschwand vor den Augen meiner Tischgenossen, da goß ich ein paar Gläser Lebenssaft auf seine Gräbstätte, und dies that mir wohl an Leib und Seele. Wenn das Herz voll ist, so fließt der Mund über; wir wurden also redselig. O wie gern würd ich hier ein Bruchstück von diesem geist- und herzvollen Gespräch einrücken, hätt ich nur nicht den Beschluß meiner Badreise angekündigt. Um alles in ein einziges Wort zusammen zu fassen, will ich nur sagen; Wir verstanden einander.

Nach Tische begleitete ich die Mädchen bis an den Wagen, das jüngere stand einige Minuten still, und legte

legte im Interesse des Gesprächs ihre rechte Hand über den Aufschlag meines Ärmels, stieg dann hinein, und hinterließ mir etwas von einem sanften Druck. — Weggerollt war der Reisewagen, und ich stand noch da, meine Augen auf den Ärmel geheftet — O, wer einen Ärmel hat, und daran einen Aufschlag, und ein Herz im Leibe, der wird empfinden, was ich empfand.

Wir fuhren ihnen sogleich nach, sahen unterwegs nichts, als Himmel und Erde, und eine Menge Bettler. In Lenzburg hielten wir unser Nachtlager, und den folgenden Morgen um 11 Uhr waren wir in Baden bey der Wage, wo es aus der Küche so lieblich dampfte, daß Ambroso rothe Backen darüber bekam.

Nachrichten.

Den 22ten, 23 und 24ten dieses wird Hr. Sylidor auf hiesigem Stadttheater einige Proben der natürlichen Geistererscheinung geben. Seine Absicht dabey ist, das Publicum vor Betrügereyen zu warnen. Man zahlt auf die drey Plätze 8, 4, 2 Bz.

Cotuni le jeune, frere du Fumiste des batiments de S. A Mgr. le Prince de Condé, fait toutes sortes d'ouvrages mécaniques aux poiles & cheminées, pour produire de la chaleur dans différents endroits, & garantir de la fumée & du danger du feu. Il va aux maisons de campagne: le tout à très-juste prix. On pourra s'informer de lui à Hôtel de la Cigogne, à Basle. Il est logé à la tour rouge.